

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 30 (1904)
Heft: 17

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sch bin der Düsteler Schreier,
Und finde es gar nicht absurd,
Dass viele Ostschweizer-Pilger
Geh'n wallfahrt'n nach Lourdes.

Bei mir ist es nicht der Glaube
An der Grotte Wunderkraft; —
Des Lenzes Pracht und Schönheit
Ist's, die Genesung schafft.

In dem herrlich blühenden Frühling
Da tut sich manch' Wunder kund,
Und Kranke an Leib und Seele
Die werden davon gesund.

Sin Böschenstein stellt in St. Gallen dem Schützenfeste seine Fallen.
Die Bäckerjungen und -Gesellen anstatt zum Kneten sich zu stellen,
Sie wollen sich mit Streiternmassen zur Festszeit bessern Lohn verschaffen;
Sonst fluchen Schützen wie beseßen, sie finden so kein Brot zum Essen;
Und haben dann zum Ehrenmeine anstatt des Brotes „Böschenstein“.

Splitter.

Die „Bestie im Menschen“ geberdet sich öffentlich gern als „sittlich entrüstetes“ Schäflein.



Wertschätzige Redaktion!

Die Zürcherpost hat Recht. Wenn wir bei den Präsidenten unserer höchsten Landesbehörden Appell halten wollten, so käme weder ein „hier!“ noch wie bei den Böhmen in Österreich ein „Idee“ zum Vorschein, sondern es töne einfach: „présent!“ oder ein „soldati“-sches „qua!“ — Ja, die französischen und italienischen Jungen werden immer gesuchter, daher auch die Bundesbahnhäupter anfangen italienisch zu deklinieren.

Da wird es denn nötig, daß die deutschen Jungen in der Schweiz gegenseitig recht freundlich an ihre Kantongrenzen antöne, damit es nicht am Ende eine Sprachenausrottung gibt. — Speziell Zürich und Bern hätten manche Berührungspunkte, sofern sie diese nur wahrnehmen wollten. Was hat man nötig sich um Bundesbänkeli zu scheren, wo doch Zürich so gut wie Bern, Basel, Genf, St. Gallen &c. ein gehörig' Stück davon erwischen werden? Spanne also Bär und Lur fest zusammen und da Ersterer (im Bärengraben) ein ganz millionisches Vermögen besitzt, letzterer aber in Zürich nichts hat, um sein Haupt hinzulegen, so könnte ihm jener mit ganz gewaltiger Pecunia gehörig unter die Taschen greifen! So brauchte man denn in Zürich am Schelldäumli nicht die Bettelhängerei für den Löwenzwingen, noch Kaisers Menelits erdichtete Reise nach Limmatathen, die diesen sicherlich verschupfen wird, wenn er davon erfahren sollte.

Inzwischen sind auch unsere militärischen Deputationen für die Mandschurei und für Japan auf dem Kriegsschauplatz eingetroffen, nachdem Oberst Audéoud und Hauptmann Bardet sich vom heiligen Synod in Moskau die Stiefel mit russischem Lederöl salben ließen. — Das übrige Lederzeug soll erst in der Mandschurei angestrichen werden! . . .

Auch Oberst Gertsch und Hauptmann Vogel brennen vor Begierde, das Ziel ihrer Wünsche in Japan zu erreichen, es heißt in drei Syllben: „Mi-la-do!“

Die Schweigsamkeit des japanischen Generalsstabes aber lässt uns auf allerlei Überraschungen gesetzt sein und wenn die Deputation sich etwa sollte begegnen lassen, in ihrer Neugierde zu fragen, wer sie denn eigentlich empfangen sollte, könnte es plötzlich denn heißen: „Mi-la-do-ni!“

Es war schon vorher auffallend, daß man bei der politischen Verdröllung nicht an meine Dienste als Berichterstatter dachte, da ich doch bekanntlich bei der Ballonkompagnie der reitenden Gebirgsmarine längst als hervorragender Combattant im Wort- und Depeschengefecht galt, womit ich bei Höngstienwan den erbärmlichsten Sieg erfocht, obgleich meine Feder dabei im Grunde gebohrt, d. h. hohl, ist, weil sie nicht „Panzerblättchen“ schreibt. Ihr sehr hochgeachteter Trülliker.

Schlachtenmaler war Vereschchagin, seine Kunst und er sind schon dahin; Schlachtenmaler haben solche Sachen niemals gar noch selber mitzumachen, Sollen morden sehen nur von ferne, wie der Astronom die lieben Himmelssterne.

Das Frühstück im Walde.

Simmer meinen die Leute, man müsse ins Morgenland reisen, um eine seltsame Mähr zu erleben, oder sich in die alten Zeiten versetzen, wo die Edelsräudein ihren Herzallerliebsten mit Hilfe des zwölf Ellen langen Haupthaars als an einer Strickleiter ins fünfte Stockwerk des Schloßturmes hinaufzogen. Dass dem nicht so ist, sieht man aus folgender Geschichte, die sich unlängst in deutschen Landen zugetragen.

Eine lustige Jagdgesellschaft hatte sich stundenlang in Feld und Wald herumgetrieben und alles niedergeschossen, was ihrer Flinte nicht entgangen war; endlich spürte man Appetit und begab sich verabredetemnach nach der Jägerhütte, wo der Frühstückswagen mit den Schüsseln und Flaschen hinbestellt war. Aber statt dessen stand ein Waldhüter da und berichtete, der Jagdwagen sei zwei Stunden von hier über einen Abhang hinuntergekollert und man habe das zerschlagene Fuhrwerk nebst dem hinkenden Kutscher nach der Stadt transportiert.

Eine schöne Suppe! Da saß man in der Paftete! (I. und II. Gang.) Bald erwies es sich als eine Ente (III. Gang), daß man Hornsignal und Peitschenknall höre; es waren bloß Waldbauer. Der Kutscher, der unglücklich war, vermutlich trunken gewesen; da lag der Hase im Pfeffer (IV. Gang). Klaren Wein bekam man vom Gutsherrn, der erklärte, es sei nicht das erste Mal, daß so was passiere. Das war ein gefundenes Eßsen, denn jeder gab nun seinen Kohl dazu (V. Gang). Man lachte sie aus, das war ihnen Wurst (VI. Gang). Aber als der Streit zu hitzig wurde, hatte man doch manches Hähnchen zu rupfen (VII. Gang). Als Dessert bekam man die Nüsse zu knacken, was nur zu unternehmen sei, und da niemand nichts rechtes wußte, mußte man in den sauren Apfel der Abstinenz beißen und hatte somit wenigstens frisches Obst. Als Süßigkeit vertröstete man sich auf die Nach, die man an dem Kutscher nehmen werde, und als Tafelmusik konnte man es betrachten, daß alle nach den Noten schimpften; schließlich konnte man konstatieren, daß keiner hungrig vom Tisch aufstand, denn sie hatten die schlechten Wize satt. Da man sich erhob, um zum Rauchen überzugehen, da sah es an Streichhölzchen; aber geistesgegenwärtig gab einer dem Jagdburschen eine Ohrfeige, daß er das Feuer im Elsaß sah, an dem man die Cigarre anzünden konnte.

Diner-freundschaft.

Es haben die Handelsvertrags-Unterhändler
In Rom sehr einig zusammen diniert.
Dabei ist gern jeder mit Worten ein Tändler,
Besonders, wenn gut der Champagner frappiert!
So slob bei dem Essen und reichlichem Ruppen
Nur süßeste Freundschaft von lächelnden Lippen.
„Hochleben“ ließ man zwischen Braten und Fisch
Wie Italien gleich auch die Schweiz an dem Tisch! —
Ach, würd' auch bei solchem „Hochlebenlassen“
Unterhandelt, was billig einem jeden gehört,
Würd' mancher zu fordern wohl unterlassen,
Was nur dem Nachbar das Leben erschwert! . . .
So aber wird hinterher uns von den Tschinggen
An Zumutungen meist ein „Diner“ serviert,
Dabei einem nur die Ohren klingen
Und statt dem Champagner — unser Volk ist „frappiert“!

Gegengift.

Den alten Mammonisten-Spruch
„In Geldsachen hört die Gemütllichkeit auf“
Beachten die Nicht-Mammonisten nicht genug —
Sonst räumten sie mehr mit den Ungemütlichen auf!



Frau Stadtrichter: So, so, Herr Feusi,
händ Sie sich wieder erholt vom Sächi-
lütte?

Herr Feusi: Säb wämmer hoffe, nur no
so-e gwüki Müdigkeit g'spüre-n-i,
wüsed Sie, ischt amig's vu dene ville
Rede —

Frau Stadtrichter: Ja so, händ Sie
wieder emol e Baustpäule g'halte wie
früehner?

Herr Feusi: He nei, ich meine nur vu dene
Reden abaloße, und bis mer da de so
genannte geschtige Ghalt ausgfortiert hätt,
wird's Gim scho e chli zwirbelig im Chopf
inne — natürli nur vum geschtige Ghalt — und säb wird's Gim!